

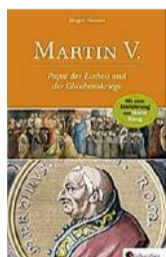
BUCHTIPP ZUM JUBILÄUM

Einzige Papstwahl auf deutschem Boden

Konstanz und die Bodenseeregion erinnern in diesem Jahr an die einzige Papstwahl auf deutschem Boden: Am 11. November 1417 machten die im Konstanzener Kaufhaus zum Konklave eingeschlossenen Kardinäle den Italiener Oddo Colonna zum Kirchenoberhaupt. Papst Martin V. sollte die zerrissene Kirche zusammenbringen. Die neue Martin-Biografie des Konstanzener Publizisten Jürgen Hoeren zeigt allerdings, dass Colonna die eigenen Machtinteressen verfolgte. Als Kirchenfürst war Martin V. die Sicherung seines Einflusses und das Wiedererstarken Roms als Zentrum der Kirche wichtiger als die vom Konzil geforderten Erneuerungen. Die Beschlüsse zur grundsätzlichen Oberhoheit eines Konzils über dem Papst und die Pflicht zur regelmäßigen Einberufung einer solchen Kirchenversammlung ließ Martin V. ins Leere laufen. Der Band beschränkt sich nicht auf eine Papstbiografie, sondern stellt die kirchenpolitische Gemengelage dar: Zeitweise kämpften drei konkurrierende Päpste um die Vorherrschaft.

KNA

Jürgen Hoeren: Martin V. – Papst der Einheit und der Glaubenskriege. Südvogel Konstanz, 2017, 112 Seiten, 16 Euro.



REFORMATION UND KUNST

Erfurt zeigt weitere Bilder von Cranach

epd **ERFURT.** Das Angermuseum in Erfurt präsentiert zehn selten gezeigte Bilder von Lucas Cranach dem Älteren (1472–1553). Die Dauerausstellung „Cranach vor und nach der Reformation. Leihgaben aus Privatbesitz“ (Foto: dpa) stellt einen neu gestalteten Abschnitt der ständigen Ausstellung mittelalterlicher Kunst dar. Die neuen Bilder offenbaren die stilistischen und motivischen Wandlungen im Werk des Künstlers vor und nach dem Beginn der Reformation in Mitteldeutschland, hieß es zur Eröffnung. Cranach gilt als einer der bedeutendsten deutschen Maler der Renaissance und als Förderer der Reformation.



DAS ABC DER KIRCHE

Protestantismus

Protestantismus (lat.: protestare = protestieren oder protestare: für etwas Zeugnis ablegen) hat sich als Sammelbegriff für die geschichtliche Gestalt des Christentums durchgesetzt, die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen ist. Der Begriff geht zurück auf die Protestation der evangelischen Stände bei dem Reichstag zu Speyer im Jahre 1529: Sie protestierten gegen die Aufhebung eines Reichstagsbeschlusses, der den Ländern im deutschen Reich Rechtssicherheit zugesagt hatte, in denen die Reformation eingeführt worden war. Die protestierenden Reichsstände beriefen sich auf die Glaubensfreiheit des Einzelnen. Im engeren Sinn sind also nur die lutherischen und einige süddeutsche Kirchen in der reformierten Tradition von Ulrich Zwingli „protestantisch“. Als protestantisch werden aber auch Konfessionsrichtungen bezeichnet, die sich gegenüber der katholischen Kirche distanzieren wollten. Heute werden „protestantisch“ und „evangelisch“ umgangssprachlich fast austauschbar verwendet.

EKD/kfr



Mit ihrem Heiligenschein aus Plastik zogen diese drei Besucherinnen auf dem Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin noch viele Blicke auf sich. Der Umgang mit christlichen Symbolen wird aber immer lockerer, und auch im Umgang mit dogmatischen Glaubensinhalten sind viele Christen heute immer entspannter.

Foto: dpa

Abkehr von Dogmen

Experte: Gläubige sehen absolute Wahrheiten entspannter

Von Waltraud Messmann

Wie beeinflusst Religion und Glaube Denken, Fühlen und Handeln des Menschen?

Welche Bedeutung hat Glaube für das Miteinander? Diesen Fragen gehen wir im Interview mit dem Religionspsychologen Sebastian Murken nach. Er ist Honorarprofessor für Religionswissenschaft an der Philipps-Universität Marburg und arbeitet als Psychotherapeut und Coach in eigener Praxis in Mainz.

Was versteht man aus psychologischer Sicht unter Glauben?

Der Begriff des Glaubens hat eine religiöse und eine nicht religiöse Dimension. Im religiösen Bereich bezieht das Konzept des Glaubens transzendente Wirklichkeiten mit ein. Also die Annahme, dass es hinter der sichtbaren Wirklichkeit eine weitere gibt, die in Verbindung zu der diesseitigen steht. In den großen monotheistischen Religionen ist diese Transzendenz mit einem Gottesbezug ausgestattet.

Und warum glauben Menschen?

Die meisten Menschen glauben, weil es ihnen beigebracht wurde. Letztlich ist die Religiosität der Eltern und des unmittelbaren Umfeldes eine Lernerfahrung, die wir übernehmen. Man erfindet den Glauben ja für sich nicht neu.

Dann entspringt Glaube also nicht einer tiefen Sehnsucht des Menschen?

Nein. Dafür gibt es gerade in Deutschland ein gutes Beispiel: Nach dem Zusammenbruch der DDR und der damit verbundenen Ideologie sind die Kirchen und auch viele Experten davon ausgegangen, dass sich in den neuen Ländern nun viele Menschen Sektens und ähnlichen Bewegungen anschließen, um ihr spirituelles Vakuum aufzufüllen. Das ist aber bis heute nicht passiert. Nach wie vor sind nur 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung in den neuen Ländern Mitglieder in Kirchen.

Gibt es Unterschiede in der Persönlichkeit von gläubigen und nicht gläubigen Menschen?

Der Glaube selbst prägt die Perspektive auf die Welt und auf die eigene Person und auch auf die Frage, was kommt nach dem Tod. Insofern verändert der Glaube auch die Persönlichkeit. Aber ob man glaubt oder nicht, hat vor allem mit dem sozialen Zufall zu tun, welche Religion die Eltern haben.



Der Religionspsychologe Sebastian Murken. Foto: privat

Was ist dran an der These, dass es vor allem die Angst vor dem Tod ist, die Menschen glauben lässt?

Die Angst vor dem Tod ist sicher etwas, was den Menschen prägt und beeinflusst. Damit entstehen Fragen wie die, was nach dem Tod kommt, die innerweltlich und auch durch die Wissenschaft nicht beantwortet werden können. Für die Religionen ist das natürlich ein Feld, wo sie noch konkurrenzlos sind.

Stimmt es, dass analytisch denkende Menschen eher nicht dazu neigen, gläubig zu sein?

Das kann man so nicht sagen: Unter den Protestanten gibt es zum Beispiel durchaus viele kluge analytische Menschen. Aber der Glaube verändert sich dann. Glaube ist ja erst mal ein Strukturmerkmal – entscheidend ist, was ist der Inhalt. Ist er in irgendeiner Weise plausibel mit einem Weltwissen zu verbinden oder nicht? Wie stark muss er abgespalten werden? Und da ist es schon verblüffend, wie sehr es in einer modernen, rationalen naturwissenschaftlichen Welt gelingt, einerseits ein gemeinsames Weltwissen zu akzeptieren und andererseits daran zu glauben, dass Jesus auferstanden ist und es das ewige Leben gibt.

Lange hat man geglaubt, dass umso mehr die Menschen sich einem wissenschaftlichen Weltbild anschließen, desto weniger Bedeutung der Glaube habe ...

Die Säkularisierungsthese hat sich so nicht bestätigt. Allerdings hat sich der Glaube verändert. Für viele Menschen spielen heute vor allem dogmatische Inhalte des Glaubens keine Rolle mehr: Sie sagen, ja ich bin religiös, ich trete nicht aus der Kirche aus, aber die dogmatischen Inhalte muss ich deshalb noch lange nicht teilen. Für sie ist dann zum Beispiel der Papst natürlich auch ein Mensch. Und in ihre Sexualität lassen sie sich nicht reinreden.

Dann hat sich also vor allem der Glaubensinhalt in Bezug auf Dogmen geändert?

Ja. Die Idee der absoluten Wahrheit hat sich für die allermeisten

Menschen schon sehr relativiert. Bis eben auf jene, die dann eher eine fundamentalistische Struktur haben oder aufsuchen.

Fundamentalistische Überzeugungen üben auf viele wieder eine Faszination aus. Worauf führen Sie das zurück?

Tatsächlich haben fundamentalistische Bewegungen wieder mehr Zulauf. Für viele Menschen ist Wahlfreiheit und alles selbst entscheiden müssen ein großer Gewinn und der Kern von Freiheit und Aufklärung. Aber es gibt eben auch eine nicht unerhebliche Gruppe, für die genau das Stressfaktoren sind, die sie kaum bewältigen können. Aus diesem innerpsychischen Gefühl der Überforderung, der Sinnlosigkeit und Haltlosigkeit heraus machen sie sich auf die Suche nach jemandem oder etwas, das ihnen Antworten gibt. Jede Art von Fundamentalismus gewährt diesen Menschen eine Eindeutigkeit, die sie auf psychischer Ebene als Entlastung empfinden. Es gibt jemanden oder etwas, der ihm sagt, was wichtig ist, wie er zu handeln hat, wie die Welt funktioniert.



SERIE
500 Jahre
Reformation

In solchen Zusammenhängen können Glaube und Religion dann auch sehr gefährlich sein. Das zeigt sich ja unter anderem am Beispiel des Islamischen Staates. Was macht die dunkle, gefährliche Seite von Religion aus?

Glaube ist dann gefährlich, wenn er Gewalt propagiert, wenn sich eine Gruppe dadurch definiert, dass andere Gruppen zerstört, ausgegrenzt und vernichtet werden müssen. Aber man muss gar nicht dieses extreme Beispiel nehmen: Glaube ist immer dann ungesund, wenn menschliche Grundbedürfnisse, wie wir sie aus psychologischer Sicht kennen, zu sehr und radikal eingeschränkt werden. Wenn nicht mehr gedacht werden darf, nicht mehr gefühlt werden darf, wenn der eigene Körper zu sehr verleugnet wird, wenn Unterwerfung zu absolut ist und Selbstkasteiung zum Dogma erhoben wird. Da gibt es ja in allen Religionen Extreme.

Welche Rolle spielt Glaube in extremen Gruppen wie dem Islamischen Staat?

Das ist eine schwierige Frage. Natürlich ist da ein Glaubensrahmen gesetzt, aber viele ISIS-Kämpfer sind in Glaubensfragen sehr ungebildet. Sie halten sich an wenige dogmatische Glaubenssätze, die dazu dienen, dort ein Weltbild und Selbstbild zu stabilisieren, wo vorher Unsicherheit und Instabilität war. Das ist dann eigentlich nur eine Glaubensverpackung. Der Glaube kann so zwar zu einer starken Identitätsbildung beitragen, inhaltlich ist das aber oft sehr banal.

Was kann und was muss eine Gesellschaft tun, um einer solchen Entwicklung vorzubeugen?

Ich glaube, dass wir den Glauben grundsätzlich relativieren müssen, politisch und gesellschaftlich. Auch bei uns haben wir ja nach wie vor eine Art Staatskirchentum. Der Staat könnte, indem er Glauben relativiert und sagt, das ist von Menschen gemacht und keine absolute Wahrheit, dazu beitragen, dass wir insgesamt religionskritischer werden. Solange wir aber daran festhalten, dass unsere Großkirchen die wahre und gute Religion verkörpern und die anderen irregeleitet sind, kommen wir nicht weiter.

Sie denken vermutlich auch an den konfessionellen Religionsunterricht an den Schulen?

Ja, zum Beispiel. Im konfessionellen Religionsunterricht wird von klein auf eingeübt, dass es die anderen gibt und dass die anders sind. Das ist nicht nur ein Spaltungsmodell, sondern in letzter Konsequenz auch ein Ausgrenzungsmodell. Und das ist eine Katastrophe. Auch den Islam jetzt als universitäres Fach an die Universitäten zu holen, sehe ich als sehr problematisch.

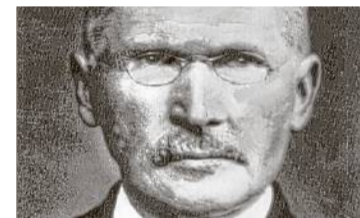
Was würden Sie vorschlagen?

Sinnvoll und verbindungsstiftend wäre ein gemeinsamer Religionskundeunterricht, in dem alle Konfessionen miteinander, voneinander und übereinander lernen. Dazu bräuchte es auch die Stärkung der akademischen Religionswissenschaft, die Religionen darstellt, aber auch ihre historische und zeitliche Relativität deutlich macht. Koranexegese auf Kosten des Staates bringt uns aber auf keinen Fall weiter.

Die Langfassung des Interviews finden Sie im Internet auf noz.de/kultur.

PROTESTANT IM PORTRÄT

Genossenschaften in der deutschen Landwirtschaft – ohne **Friedrich Wilhelm Raiffeisen** gäbe es sie heute vielleicht nicht. Raiffeisen, geboren im Jahr 1818 in Hamm an der Sieg, gestorben 1888, war einer der Gründer der Genossenschaftsbewegung in Deutschland und ein tiefreligiöser Mann. Er bezeichnete sich als „Gottes schwaches Werkzeug“ und sein Wirken als „Trachten nach dem Reiche Gottes“. Raiffeisen war Protestant, doch die Konfession spielte für ihn eine untergeordnete Rolle. Sein Weltbild und seine Tätigkeit als Beamter und Sozialreformer gründete auf dem christlichen Fürsorgegedanken. Im preußischen Staatsdienst kümmerte er sich besonders ums Schulwesen und um den Straßen- und Wegebau. So half Raiffeisen, neue Absatzmöglichkeiten für Landwirte zu schaffen, die wegen unpassierbarer Lehmwege Probleme hatten, ihre Ware auf die Märkte zu transportieren. Missernten im Jahr 1847 inspirierten ihn dazu, einen „Brotverein“ zu gründen, in den Wohlhabendere einzahlten. Der Verein finanzierte armen Bauern im Frühjahr Saatgut. Ihre Schulden bezahlten sie nach der Ernte. Nach diesem Prinzip gründeten sich vielerorts Vereine mit dem Ziel, kleinere Höfe zu unterstützen und Not auf dem Land zu verhindern. Heute trägt eine agrar-, finanz- und immobilienwirtschaftliche Organisation mit rund 330 000 Mitgliedsunternehmen Raiffeisens Namen. sha



Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Begründer des ländlichen Genossenschaftswesens. Foto: dpa

LUTHERS DEUTSCH

Hier ein „Da“, da ein „Und“

Von Paul-Josef Raue

Zur sprachlichen Meisterschaft schwang sich Luther auf der Wartburg empor – in der Übersetzung der biblischen Geschichte, die ihn am meisten beeindruckte: das Leiden Christi.

In der Geschichte vom Sterben adelte er sogar eines der unscheinbarsten, keinen Sinn tragenden Wörter: das „und“. Viele Sätze beginnt er so: „Und als er zu Jerusalem einzog“; „Und als er in den Tempel kam“; „Und als er auf dem Ölberg saß“.

Luther hatte eine „Und“-Marotte – und eine „Da“-Marotte. Wenn er einen Absatz nicht mit „Und“ begann, nutzte er oft das „Da“, ebenso unscheinbar und sinnfrei: „Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten“; „Da ging hin der Zwölfen einer mit Namen Judas“; „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern“.

Luther war mehr als ein Übersetzer, er war ein Dichter. Dichter haben ihren eigenen Stil, der kaum zu erklären ist: Er ist, wie er ist. Wer ihn kopieren will, macht sich lächerlich.

Es gibt allerdings eine Szene in der Leidensgeschichte, in der Luther dem „und“ eine erkennbare Funktion gibt: Es steigert die Dramatik immer weiter. Sie beginnt mit einem kurzen Satz: „Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.“ Es folgen zwei Sätze, in denen wir achtmal „und“ lesen – und eine Spannung erzeugt wird wie in einem Krimi: „Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stück von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebt, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen.“

Meisterhaft!